Bad Doberan

Dr. Gerhard Ringeling

Wo die wellige Moränenkette des Hütter Wolds sich an die flache Senke des alten Warnowtales heranschiebt, liegt der alte Residenzflecken Doberan. Buchenwälder umkränzen ihn mit schirmenden Armen, die Hügel rücken nah an einander und wie in einem thüringischen Tal liegt mit weißen Häuserreihen, grünen Wiesenflächen und dunklen Baumkronen das freundliche Städtchen, weiträumig und ein wenig lässig in die anmutig wechselnde Landschaft eingefügt.

Unsere kleinen mecklenburgischen Residenzstädtchen haben recht eigentlich alle ihre ganz persönliche Note. Schwerin, ein wenig grau und verschlafen, das alle seine Schönheit um die heitere Bläue seiner Seen sammelt, dessen prächtiges Schloß wie eine stolze Schöne nicht müde wird, verliebt sein Bild im Spiegel zu betrachten, Ludwigslust ganz eingetaucht in die dunklen Kronen seiner Alleen und von der feuchten Atmosphäre seiner rinnenden Wasserläufe überhaucht, vornehm, vielleicht ein ganz klein wenig zopfig, und neben beiden Doberan in der anmutigen, klaren Heiterkeit seiner weißen Landhäuser und Palais, die kokett und ein wenig leichtsinnig den grünen Kamp einfassen, eine richtige Sommerresidenz, die sich am schönsten präsentiert, wenn am blauen Himmelszelt die großen, lichten Sommerwolken fern und leicht dahinwandern, wenn Flieder und Goldregen ihre Blüten entfalten und der Wind von der See her den frischen Salzgeruch herübertreibt. Landleben, nur ganz leicht in das Städtische stilisiert, graziös, frisch gelaunt, schöne Frauen mit ihren Kavalieren, edle Pferde, schnittige Wagen viererlang unter dem laubigen Bogen der Dammchaussee, offene Tafel im Kurhaus, bei der der Herzog selber präsidierte, Landpartien am Nachmittag und abends ein bißchen Jeu, wo die Taler klapperten und die Goldfüchse klangen. Das war Alt-Doberan.

Heute, nun Gott behüte, heute ist Doberan solide geworden. Freilich, es ist auch nicht mehr wie einst das bescheidene Ackerbürgerstädtchen, das nur für einige kurze Wochen zur Sommerresidenz aufblühte und dann in seinen stillen Schlummer zurücksank. Es hat lernen müssen, auf eigenen Füßen zu stehen, und als längs der deutschen Ostseeküste ein Badeort neben dem andern aufblühte, als nach der Umwälzung der regelmäßige Besuch des Hofes fortfiel, da hat das Bad, das in diesem Jahre sein 50jähriges Jubiläum als Stadt feiert, schwer zu kämpfen gehabt, um sich neben den andern Bädern behaupten zu können. Und von dem lustigen, grandseigneuralen, leichtlebigen Alt-Doberan ist nicht viel mehr übrig geblieben. Wir waren vielleicht schon ein klein wenig verspaakt, hatten mehr Tradition und Stil als Komfort der Neuzeit. Es ist aber männiglich bekannt, daß letzterer leichter und bequemer zu erwerben sei als Stil. Und daß wir uns mit Erfolg dem Rhythmus der Gegenwart anzupassen vermochten, daß tritt dir imponierend entgegen, wenn du den Bahnhof verläßt. Vier Autos parken unter den grünen Linden, bereit dich zu entführen, wohin dein Herz begehrt. Du brauchst auch nicht mehr viererlang zum Damm fahren. Ebenso sicher bringt dich die Dammbahn, die schnaubend und bimmelnd die Anhöhe zum Bahnhof hinankeucht, zum Ziel. Wir aber lassen Auto und Eisenbahn und wandern gemächlich den Damm, der die grüne Wiesentrift durchschneidet, dem Alexandrinenplatze zu. Zu deiner Rechten reckt sich die steile Kuppe des Drümpels empor mit seinen Rasenflächen und silbergrauen Buchenstämmen. Der Wind treibt den Duft der blühenden Fliederhecken herüber und dunkel und versonnen ragt e i n e riesige Tannenkrone in das lichte Grün. Und dann stehst du auf dem weiten Rund des offenen Alexandrinenplatzes, den rings die weißen Gebäude umschließen, die Severins Meisterhand erschuf. Sieh, das ist Bad Doberan, die Schöpfung des alten Friedrich Franz, und das ist etwas, was uns kein anderer moderner Badeort nachmacht, die so einzigartige Geschlossenheit eines Stilwillens, der noch ruhig und sicher in der klaren Heiterkeit und anmutigen Grazie der Goethezeit wurzelt. Alles erscheint selbstverständlich, Natur, — — — und alles ist doch feinste Berechnung eines klar gestaltenden Kunstwillens. Wie sich

Bad Doberan i. M. Aufn. Aero Lloyd Luftbild

der Platz lässig öffnet und an die waldige Hügelkette anlehnt, wie seine Flanken in leichtem Rhythmus ausschwingen, bewegter im Nordosten, wo sich die Häuser an den Hang des Jungfernberges anschmiegen, ein wenig lässiger im Südwesten, wo ihre Front dem Rand der flachen Senke folgt, aus dem die dunklen Kronen des malerischen Prinzengartens sich erheben. Wie die Straßen leicht gekrümmt hereinfließen (die Kröpeliner Chaussee ist leider später gerade gelegt), alles das ist mit einer seltenen Feinfühligkeit in die Gestaltung des ganzen architektonischen Raumes einbezogen. Freilich, der Künstler fand ungewöhnlich günstige Verhältnisse vor. Er baute in einen an sich leeren Raum, denn der Kamp war die alte Kuhweide, und man brauchte auf Vorhandenes keine Rücksicht zu nehmen. Das damals recht armselige, durch den nordischen Krieg zerrüttete Dörfchen lag am Hang des Jungfernberges und konnte außer Berechnung bleiben, und als dann neu entstandene Kleinbürgerbauten sich einschoben, unterstanden auch diese seiner baupolizeilichen Genehmigung und empfingen von ihm ihre architektonische Gestaltung.

Und nun zu den einzelnen Gebäuden! Immer wieder stehst du sinnend davor, deine Augen freuen sich an der anmutigen Schlichtheit, der spielenden Bewegung, der graziösen Zurückhaltung, hinter der doch eine gezügelte Lebendigkeit zuckt, freut sich der ruhigen Abgewogenheit der Maße, die zusammen mit der Lichtfreudigkeit bei sparsamster Verwendung aller Ornamente allen Schöpfungen des Meisters den seltenen Zauber stiller, vornehmer Schönheit gibt. Jeder Platz hat seine besondere Stunde: die des Alexandrinenplatzes ist der Spätnachmittag. Unvergeßlicher Anblick, wenn das leuchtende Tagesgestirn hinter dem Quellholz untergetaucht ist, wenn die hohen Kronen der Bäume sich dunkler gegen den dämmernden Seidenglanz des Himmels abheben und nun das satte Leuchten der weißen Häuser anhebt und die weite Runde des Raumes mit Silber füllt.

Wenn aber die Sonne hell und flimmernd auf den sandigen Platz herabbrennt, dann flüchtet man wohl gerne in das schattige, kühle Grün des Kamps, in den der Alexandrinenplatz nach Norden ausschwingt. Ein längliches Dreieck, das sich mit seiner Basis an die hohe Häuserfront des Lindenhofes und der alten Posthalterei anlehnt. Von einem doppelten Laubengang breitkroniger Linden und Rüstern eingefaßt, birgt es in seinem Innern den grünen Samt seiner Rasenflächen mit den graziös-koketten chinesischen Tempel-Pavillons. Hier spielt Sonntags unsere Badekapelle, auf dem Rasen jagen sich die Kleinen und auf den Alleen, die mit bunten Sonnenflecken übersät sind, lustwandeln die Alten, zweimal herum, dreimal herum, dann steuern sie quer über den Damm ins Kurhaus, wo es einen spritzigen Mosel, einen milden Portwein

Bad Doberan, Der Kamp — Aufn. K. Eschenburg

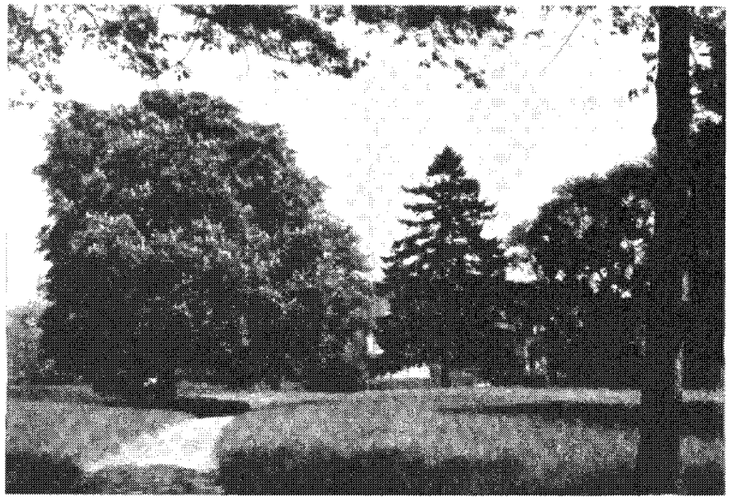
und viele andere angenehme Sachen gibt. Da sitzt man dann auf der Terrasse, oder wenns zu kühl ist, in der Glasveranda, schaut auf das fröhliche Treiben und spiökt über die Vorübergehenden. In dem hübschen, dämmerigen kleinen Saal zur Linken war einst die Goldbank, aber das ist lange her — und wie gesagt — wir sind ganz solide geworden im Bad Doberan.

Just gegenüber dem Logierhaus, wo sich der Philosophenweg — oder wie der Doberaner schnöde sagt — der Petersilienweg hinabsenkt, lag einst das Schauspielhaus. Ein Musentempel steht auch heute da. Doch statt der leichtgeschürzten Schwestern regiert heute hier die strenge Athene, denn es ist das Gymnasium, was dir entgegenschaut. Sehr glücklich war der Gedanke vielleicht nicht, in die leichte Anmut des Klassizismus, die den Platz umkränzt, die strenge Schulgotik einzufügen. Doch der Jugend, die sich in dem sonnigen Park des Prinzengartens tummelt, scheint dieser Stilbruch nicht zu schaden, und die Verba auf mi- verlieren auch in dem stilvollen Prinzenpalais, wohin ein Teil der Klassen übergesiedelt ist, wenig von ihrem Schrecken.

Auf der anderen Seite des Logierhauses liegt das Rathaus, einst das Salongebäude, hinter dessen später nicht sehr glücklich umgebauten Fassade niemand den wundervollen Gartensaal vermutet, wo einst die Mittagstafel abgehalten wurde. Hier mischte sich in zwangloser Weise der Herzog unter seine Gäste und wählte bald an diesem, bald an jenem Tisch seinen Platz. Von dem Balkon mit dem zierlichen schmiedeeisernen Gitter herab klang die Musik, und durch die hohen schmalen Fenster grüßte das Grün des Parks.

Die Herzogliche Hofhaltung befand sich im Palais, vielleicht dem anmutigsten Gebäude Severins, das an das Rathaus stößt. Nachdenklich stehst du vor dem zierlichen und doch kraftvollen Bau. Wie schlicht das alles ist! Immer wieder fragst du dich, worin die Schönheit dieser Bauten denn eigentlich steckt, eine Schönheit, die unnachahmlich und wie selbstverständlich vor dir steht. Und immer wieder drängt sich dir die Einsicht auf, daß es nur die Maße sind, die den geheimen Zauber ausströmen. Und seltsame Gedanken kommen dir: Ist es nicht eigentlich etwas unserm heutigen Bauwillen nah verwandtes, was hier geschaffen ist? Schlicht, sachlich und sinnvoll schön — sucht nicht etwa Tessenows Kunst etwas ähnliches mit ähnlichen Mitteln?

Doch wie dem auch sei — wir nehmen Abschied von dem heiteren Rund des Platzes, scharf rechts führt uns der Weg, eine hohe, wuchtige Mauer taucht auf, und dann treten wir durch ein enges Tor in den alten Klosterbezirk. Da ist es, als ob wir in eine andere Welt träten. Vor dir liegt ein weiter, lockergestellter Parkraum. Dunkle Baumkronen und weite sonnenüberglühte Wiesenflächen, Teiche, die im Perlmutterglanz ihrer Spiegel die schwermütige Schönheit der Sommerlandschaft einfangen, rieselnde Bäche, die



Bad Doberan, Der Drümpel — Aufn. K. Eschenburg

sich murmelnd in den Schatten der Bäume ducken und darüber das tiefe, satte Blau des Himmels, aus dem der Wanderfalk seinen klingenden Schrei herabruft. Und all das schwellende Grün, gehegt von der bergenden Klostermauer, der Rahmen, der eine große Vergangenheit umfaßt, die schwermütige Schönheit der gotischen Welt. Kein stärkerer Gegensatz zweier Stilrichtungen als Empire und Gotik. Hier eine diesseitsfrohe Hingabe an Welt und Leben, plastische Begrenzung und Formung, Abweisung des Unendlichen — hier ein das Diesseits und Jenseits gewaltig verbindender und zur Ewigkeit hinaufsteigernder Formwille, eine gewiß auch weltbejahende, freudige Harmonie, die aber ihre Freudigkeit wie ihren tödlichen Ernst aus dem Wissen um den Weltplan des Schöpfers nimmt, dem sie sich in Kraft und Demut einordnet.

Davon redet das Münster eine eindringliche Sprache. Sieh, wie sich der Westgiebel in stolzer, adeliger Kraft und Schönheit aufreckt, wie seine Pfeilertürme freudig emporjubeln, schlank, männlich kraftvoll, eigenwillig, in ihrer Unsymmetrie, erdverwachsen, sich wenig verjüngend, die Front mit sich emporziehend. Und in gleicher stolzer Pracht die Nordfassade des Querschiffes, die sich am schönsten dem Blick darbietet, wenn du weit zurücktrittst, fast bis an die Klostermauer und den Bach. Fast noch stärker ist hier der Eindruck geschmeidiger Kraft, den du empfängst. Schade nur, daß der Dachreiter, den Möckel umbaute, zu groß und wuchtig geraten ist und die Giebelfelder nicht eben sehr geschickt überschneidet. Zu der emporjubelnden Kraft der Pfeiler fügt sich die ruhige Ausgeglichenheit der Flächen, mit ihren gewaltigen, schlanken Fenstern. Sparsame Ornamentik, klare Gliederung, bewußte Hervorhebung der Horizontalen: So betont die norddeutsche Backsteingotik das Erdverwurzelte, behält im Gegensatz zur rheinisch-französischen ein starkes Element des Malerischen und der Farbigkeit, schon im Ton der violettbraunen Ziegel, die sich in gleicher Schönheit jedem Spiel der Atmosphäre anpassen, dem grauen, nebelverschleierten Novemberabend, wie dem Leuchten des Hochsommermittags. Wie aber der Baumeister graziös zu spielen vermag, das zeigt der anmutig bewegte Kapellenkranz, der leicht und musikalisch schwingend den Ostchor umkränzt, zeigt das zierliche, achteckige Türmchen des alten Ossariums im Norden des Münsters, das heute als Taufkapelle dient.

Und wenn du nun eintrittst in das Innere, wenn du unter der Führung des Küsters, der seine Kirche kennt und eifersüchtig liebt, alle die Schätze der Vergangenheit vor deinen Augen vorüberziehen läßt, die Altäre, das entzückende Sakramenthäuschen, das braune Chorgestühl mit seinen stets wechselnden Rosetten, die Renaissancegrabmäler und Skulpturen, die schnurrigen Grabinschriften und alles was es sonst gibt: Es rauscht an dir vorüber, der du zu einem kurzen Besuch gekommen bist, und Zahlen

Bad Doberan, Wallpromenade — Aufn. A. Beckmann

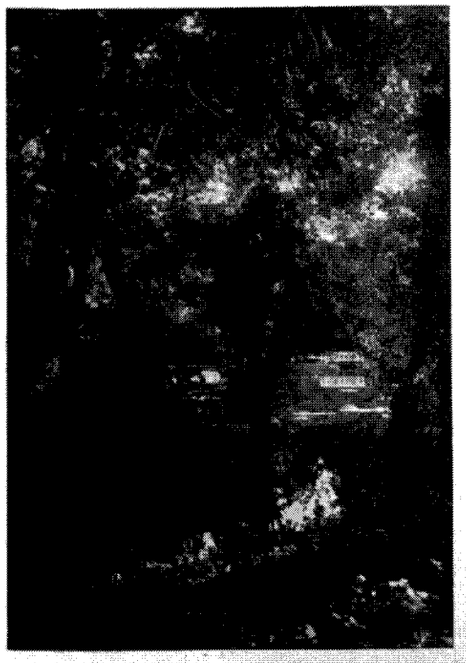
und Daten fallen bald ins Leere. Was aber bleibt, was du nicht wieder los wirst, was mit dir geht und in stillen Stunden plötzlich wieder vor dir steht, ist der unbeschreibliche Zauber des ehrwürdigen Münsterraumes mit seinem beredten Schweigen, der farbigen, dämmernden Weite, dieses Glaubensbekenntnisses in Stein und Erz längst verronnener Jahrhunderte. Und wenn du das mitgenommen hast, so hat dir der alte Bau genug gesagt.

Die Kirche in ihrer heutigen Gestalt stammt aus dem 14. Jahrhundert. Damals war der Orden reich und mächtig geworden. So ging man daran, den bescheidenen romanischen Bau durch einen neuen, prächtigeren zu ersetzen. Von dem alten Klostergebäude zeugt noch der verfallene, epheuumrankte Kreuzgang, der sich gebückt und ein wenig müde an das Gotteshaus anlehnt, und ein romanischer Torbogen am Westportal. Im übrigen ist die Mehrzahl der eigentlichen Klosterbauten heute verschwunden. Der Dreißigjährige Krieg ging mit schweren Hufen auch über Mecklenburg. Seit der Reformation mögen schon viele Gebäude leer gestanden haben. Später brach man ab, um Ziegel und Stein anderweitig zu verwenden, und die Natur überzog mit üppigem Grün den weiten Plan. Der wurde dann im 18. Jahrhundert zu einem Park englischen Stils umgestaltet, als die mecklenburgischen Fürsten zeitweise im heutigen alten Amtshause ihre bescheidene Hofhaltung hielten. Die malerische Ruine der Wolfsscheune an der Nordseite blieb vielleicht absichtlich erhalten, liebte es doch der Gartenkünstler, das Symbol der Vergänglichkeit als eindrucksvolles Motiv seiner Schöpfung einzufügen. Außer ihr erhielt sich das Küsterhaus, sowie die heutige Schule, beide zu den Wirtschaftsgebäuden des Klosters gehörend, und endlich die alte Brauerei, ein mächtiger, dreischiffiger Bau mit schweren, wuchtigen Gewölben. Auch ihn überhaucht eine leise, malerische Verwitterung. In die Spalten und Ritzen seiner Mauern drängen sich Grasbüschel, Rankrosen spinnen einen feinen Schleier über die Fenster und Luken und droben auf der einen Giebelwand, ein wenig unterhalb des Adebarnestes hat ein tapferes Holunderbäumchen die maiengrüne Fahne des ewigen Neuwerdens aufgepflanzt über den Trümmern der Vergangenheit.

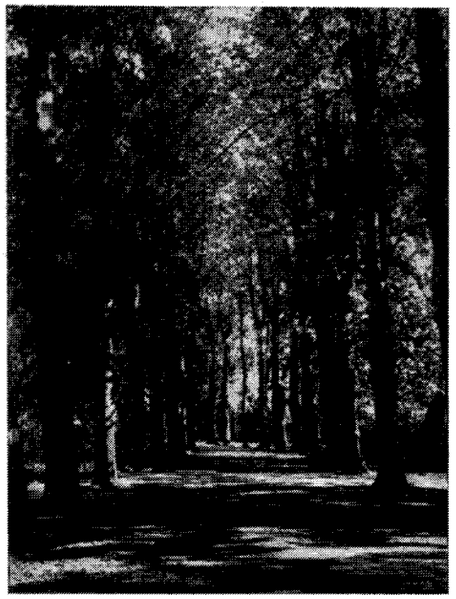
Gotik und Empire — Kloster und Palais, das sind die beiden Kerne Doberans, zwischen, die das 19. Jahrhundert seine Bürgerhäuser schob. Der feste Baugrund war spärlich. Ringsum Wiesen! So folgen dem die Häuserzeilen zunächst den alten Landstraßen, die auf den Höhenzügen dahinliefen. Wo der breite Promenadenweg zum Damm emporstieg, entstand ein Viertel, das mit weiten, parkähnlichen Grundstücken und mächtigen Gebäuden an Gutshäuser gemahnt. Landherren, die ihren Lebensabend in der Stadt

beschließen wollten, ohne auf die weiträumige Behaglichkeit des Gutslebens verzichten zu wollen, haben sich hier niedergelassen. Je weiter sich aber die Häuser hinausschieben, je jünger sie füglich werden, um so mehr nehmen sie Landhaus- und Villencharakter an. Pensionierte Beamte, Rentner haben sie in der wohlhabenden Zeit vor dem Kriege errichtet. Ähnlich, wenn auch ein wenig bescheidener, wurde die Landstraße nach Kröpelin und die alte Landstraße Schwaan—Rostock (die früher durch die heutige Friedrich-Franz-Straße ging) bebaut, und endlich schuf man einen zweiten Zuweg nach der Dammchaussee durch die Wiesenniederung mit der Bismarckstraße, durch die sich auch der Schienenstrang der Bäderbahn zieht. Überall liegen die Häuser eingekuschelt im Grün ihrer Gärten, und wenn die Obstbäume ihren weißen Schimmer aufleuchten lassen, wenn Flieder und Goldregen blühen und beim ersten Feuer des Rotdorns die Mauersegler mit hartem Ruf durch die feuchte Bläue schießen, gibt es wohl niemanden, der sich dem Reiz des Städtchens zu entziehen vermag.

Nach dem Kriege aber war der bisherige Stadtgürtel abermals zu eng ge-

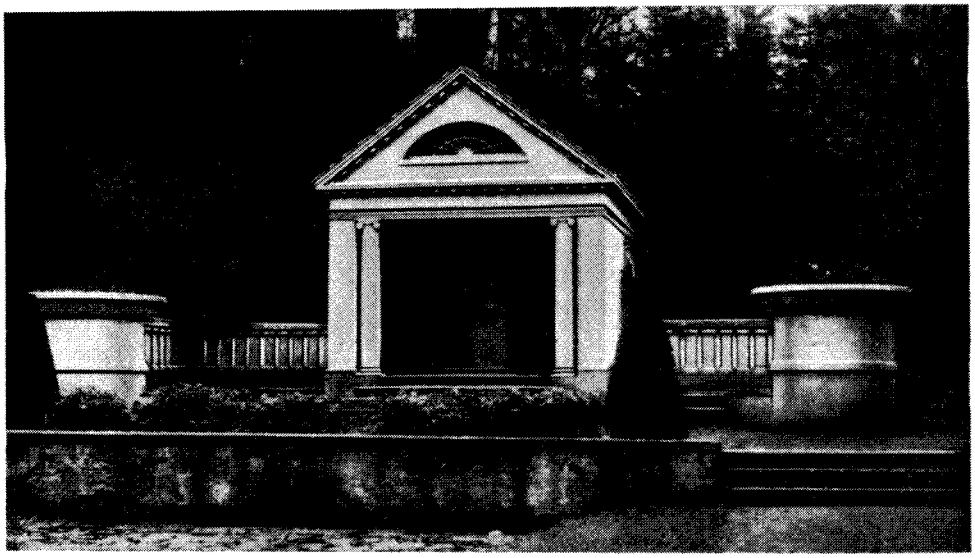


Bad Doberan, Im Klostergarten — Aufn. A. Beckmann



Bad Doberan, Allee im Kamp — Aufn. K. Eschenburg

worden. Vor allem der alte Dorfkern am Jungfernplatz bot keine Wohnungen in genügender Zahl. Trotz Inflation und sonstiger Nöte griff man das Werk an. Und diesmal mußte man ein gutes Stück hinausrücken, um festen Baugrund zu finden. Ein paar hübsche Villen zwar erheben sich auf der waldumkränzten Höhe des Stülower Weges, die „Siedlung" aber schob man hinaus vor dem Buchenberg am Parkentiner Weg, der alten Landstraße nach Rostock. Baugeld war knapp, und die Kosten stiegen ins Schwindelhafte. Da nahm man die Arbeit selbst in die Hand. Handwerker und Bauarbeiter waren es zunächst, die sich hier anbauten. Und es war ein fröhliches Bild, wenn nach Feierabend mit freund-nachbarlicher Hilfe hier der Siedler am Werk war, mauerte und Brunnen ausgrub oder mit dem Zimmermann zusammen das Dach richtete. Und schaut man heute von der Höhe des Buchenberges in die weite Wiesenniederung hinab, so freut man sich des schmucken Stadtteils mit seinen Häuschen und Gärten an breiten Fahrwegen. Wo einst der Wind über ein dürftiges Roggenfeld ging, blühen Obstbäume, und in heckenumsäumten Gärten spielen Kinder im hellen Sonnenschein. Eine zweite Siedlung, nicht so bunt, sondern aus größe-



Bad Doberan, Mineral-Trinkquelle — Aufn. A. Beckmann

ren Häuserblocks bestehend, ist noch weiter hinaus am Althöfer Weg entstanden. Und schon geht man daran, auch den alten Klosterbezirk zwischen Mauer und Rostocker Straße zu umbauen. All die Häuschen inmitten freundlicher Gärten zeugen von dem Reiz, den das alte Bad heute noch auf die Menschen ausübt, von dem Lebenswillen, der in dem einst so verschlafenen Städtchen pulsiert. Droben auf dem Tempelberg steht der Turm der Wasserleitung, die endlich doch kam, die Anlagen am Wallbach sind wieder schmuck und gepflegt: es regt sich an allen Ecken und Enden.

Und heute wie einst grüßt dich jenseits des grünen Buchenwaldgürtels, der auf der steilen Küste den Winden trotzt, der Heiligedamm. Severins Meisterwerk, das Kurhaus, mit breiter Terrasse sich der smaragdgrünen Flut entgegenneigend, weiße Villen im dunklen Grün des Hochwaldes, ein Hauch südländischer Schönheit und stiller Vergangenheit, der dem ältesten Badeorte an der deutschen Ostseeküste immer noch eigen. Und ist Doberan schlicht und bürgerlich geworden, freilich ohne seine Anmut zu verlieren, der Damm, den wir lieben und auf den wir doch ein ganz klein bißchen eifersüchtig sind, hat sich etwas von seiner vornehmen Exklusivität bewahrt. Wie eine schöne Frau lächelt er dich an, aber es ist ein wenig Überlegenheit in seinem Lächeln und sein Gruß klingt lockend und doppelsinnig.

Heic Te Laetitia Invitat Post Balnea Sanum.

Bad Doberan, Tempelberg mit Aussichtsturm

Aufn. Heimatverlag, Wismar